



Burkard Porzelt

Grundlinien biblischer Didaktik
(UTB, 3656)

Bad Heilbrunn : Klinkhardt 2012. 176 S. €17,99
ISBN 978-3-8252-3656-4

Detlef Hecking (2012)

Burkard Porzelt, Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg, hat Erkenntnisse aus zehnjähriger Forschungs- und Lehrtätigkeit in einem gut lesbaren, auch ohne Kenntnisse des Fachjargons verständlichen Einführungsband zusammengefasst, um ein „stimmiges, begründetes und praxistaugliches Profil biblischer Didaktik zu entwickeln“ (7). Dazu präsentiert Porzelt in einem ersten Kapitel (9-16) ein „(bibel)didaktisches Dreieck“ („Subjekt – Biblischer „Gegenstand“ (biblische Inhalte, biblische Medien, andere Personen) – Prozess (Interaktion, Methoden)“) und verortet seinen Ansatz in der Bildungstradition nach W. v. Humboldt. Das zweite Kapitel („Die Bibel: Was für ein Buch?!“, 17-45) stellt „einige gewichtige Besonderheiten der Bibel“ zusammen, wozu Porzelt u.a. die Vielstimmigkeit, Fremdheit und Nähe biblischer Texte, die Deutung menschlicher Existenz im Angesicht Gottes, aber auch die vielschichtige und umstrittene Wirkungsgeschichte der Bibel sowie die Bibel als Buch religiöser Praxis zählt. Das dritte Kapitel (47-83) reflektiert, warum ausgerechnet die Bibel und nicht andere anerkannt kulturprägende Bücher als „Bildungsbuch“ im schulischen Religionsunterricht verwendet und der Bibel damit besonderes „Bildungspotenzial“ zugeschrieben werden solle – dies angesichts der Tatsache, dass die Mehrheit der SchülerInnen nicht (mehr) in religiösen, geschweige denn biblischen Traditionen verwurzelt ist. Hier grenzt sich Porzelt zunächst pointiert von den bibel)didaktischen Ansätzen von Horst Klaus Berg und Ingo Baldermann ab. Er konstatiert bei beiden „dualistische Begründungsmuster“, wodurch die Lebenswelten der SchülerInnen einseitig negativ, biblische Schriften hingegen einseitig positiv gezeichnet würden. Dies werde nicht nur der empirisch erhobenen Realität von SchülerInnen, sondern auch der Bibel selbst nicht gerecht: „Um dem Gott der Bibel auf die Spur zu kommen in seinen hellen wie dunklen Seiten, in seiner Selbstmitteilung und Verborgenheit, bleibt kein anderer Weg, als die biblischen Texte mit ihren dunklen wie hellen Seiten, mit ihren Botschaften und Rätseln zu erkunden. (...) Überraschungen und Widersprüche, Brüche und Provokationen werden hierbei nicht als Betriebsunfall angesehen, sondern als Energiezentrum biblischer Didaktik wertgeschätzt“ (54). Methodisch spricht sich Porzelt gegenüber Berg und Baldermann für das in den 1970er und 80er Jahren entwickelte „anthropologisch-korrelative Begründungsmodell“ aus, wonach die Bibel insbesondere in den Bereichen Kulturgeschichte, Ideologiekritik, Existenzdeutung und Religiosität zur Gesprächspartnerin einer anthropologischen Selbstvergewisserung werde. Bibelunterricht könne so zur „Lebenshermeneutik“ im Sinne einer narrativen Identitätsfindung werden. Letztlich kapituliert

Porzelt jedoch ehrlich vor der Frage, wie es zu begründen sei, dass die Bibel diesbezüglich eine so herausragende Stellung einnehme („Warum aber gerade die Bibel? Warum kein anderes Buch?“, 73-83): „Nüchtern ist festzustellen, dass die Bibel weder als Menschheits-Literatur noch als Gottes-Literatur ein Monopol besitzt (...) Ich kenne keine Antwort, die locker und eindeutig von den Lippen käme – und werde eine solche auch nicht liefern (können)“ (74). Stattdessen setzt sich Porzelt zu dieser Frage würdigend-kritisch mit einem ausführlich zitierten Artikel von Thomas Söding zum Bibeljahr 2003 auseinander. Im 4. Kapitel („Ein Blick in die biblische Hermeneutik“, 85-102) unterstreicht Porzelt auf Grundlage eines hermeneutischen Dreiecks („Autoren und ihre Welten – Texte und ihre Welten – Rezipienten und ihre Welten“) u.a. die Autonomie und Polysemie des Textes sowie die zentrale Bedeutung des Lektüreprozesses („Konstitutivität des Lesers“) und führt dies kurz am Beispiel unterschiedlicher Rezeptionen der Sintfluterzählungen durch verschiedene SchülerInnen aus. Auf der Suche nach „Stoppsschildern“ und „Vorfahrtsschildern“, die eine allzu beliebige Textauslegung in plausible Bahnen lenken können, skizziert Porzelt im 5. Kapitel („Inspirationen und Korrektive der Textauslegung“, 103-132) unter Rückgriff auf Hans Zirker die Arbeitsschritte einer strukturalen Textanalyse und mögliche Erträge/Umsetzungsbeispiele im Unterrichtsgespräch; „Intertextualität und historische Rekonstruktion“ kommen später knapper ebenfalls in den Blick. Ein weiteres Kapitel behandelt „Kinderbibeln als bibeldidaktische Nagelprobe“ am Beispiel am Beispiel der Kain- und Abel-Erzählung (133-144), das abschliessende 7. Kapitel zeigt unter dem Titel „Kontinuität und Kontrast“ (145-153) anhand von Ps 8 und Herbert Grönemeyers Lied „Mensch“ auf, wie biblische und nichtbiblische Texte bzw. Medien im Unterricht in ein vielstimmiges Gespräch zueinander gesetzt werden können.

Die Stärke von Porzels Ansatz liegt darin, dass er nicht von im Religionsunterricht zu vermittelnden biblischen „Grundbescheiden“ oder ähnlichen Destillaten biblischer Theologien ausgeht (deren Relevanz und Vorrangstellung gegenüber anderen Texten bzw. Inhalten ja letztlich nur binnenchristlich begründet werden kann), sondern stattdessen für ein ergebnisoffenes Gespräch der SchülerInnen mit der Bibel plädiert. Damit liegt er in den Grundzügen auf einer ähnlichen Linie wie Mirjam Schambeck (Bibeltheologische Didaktik. Biblisches Lernen im Religionsunterricht, Göttingen 2009), die ihrerseits jedoch u.a. einen stärker intertextuellen Ansatz vertritt. Porzelt entwickelt seine Argumentation unter fruchtbarem Rückgriff auf ausgewählte Fachliteratur, empirische Studien und auch (mehrheitlich römisch-katholische) kirchenamtliche Dokumente, die wichtige Wegmarken auf einen pluralitätsfähigen Religionsunterricht hin gesetzt haben. Hier und da hätte sich der Rezensent etwas nähere Ausführungen (so z.B. zum zugrundegelegten Korrelationsmodell, „das hier nicht vertiefend dargestellt werden kann“, 55, oder) oder eine leicht andere Akzentsetzung gewünscht (so z.B. bei der allzu deutlichen Trennung zwischen Exegese und Hermeneutik, die Porzelt im Gefolge von W. Langer vornimmt (87f), die aber der zwar kirchenamtlich wieder beliebten, auch von Porzelt selber in Frage gestellten Kritik an einer angeblich auf rein historische Ergebnisse ausgerichteten Exegese unnötigen Vorschub leisten kann und zeitgenössischer Exegese m.E. wenig gerecht wird). Doch das sind nur Marginalien – Porzels „Grundlinien biblischer Didaktik“ bieten hilfreiche Einführung, Orientierung und zukunftsgerichtete Akzentsetzung in einem anspruchsvollen Praxisfeld, das nicht nur gesellschaftlich, sondern auch kirchenintern gelegentlich im Gegenwind steht. Das Schlusswort hat Porzelt selbst: „Indem das Buch der Bücher hineingenommen wird in den Streit der Deutungen, können seine Texte je neu bildende Plausibilität entfalten. Unter der Glocke religiöser Selbstgewissheit hingegen verdorrt das Sinnpotenzial der Bibel.“ (153)

Zitierweise Detlef Hecking. Rezension zu: *Burkard Porzelt. Grundlagen biblischer Didaktik. Bad Heilbrunn 2012.* in: bbs 4.2012
<http://www.biblische-buecherschau.de/2012/Porzelt_Grundlinien.pdf>.